Spuren von Pfahl- oder Moorbauten im Gebiete des unteren Thunersees

Autor(en): **Zimmermann, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **22 (1926)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-187527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heft 1/2. XXII. Jahrgang. **März 1926.**

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. — **Jahres-Abonnement:** Fr. 12. 80 (exklusive Porto). Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich. Preis dieses Heftes Fr. 7. —.

Redaktion, Druck und **Verlag:** Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Spuren von Pfahl- oder Moorbauten im Gebiete des unteren Thunersees.

Von W. Zimmermann, Förster, Bern.

In der Gegend des unteren Thunersees sind die prähistorischen Fundstellen bekanntlich zahlreich. Weniger bekannt ist, dass sich in diesem Gebiete auch Spuren von Ansiedelungen der Pfahlbauer bemerkbar machen. In der Literatur erwähnt findet sich die von Lehrer Indermühle entdeckte Siedelung im Schmidtmoos bei Thierachern. Auch hat schon Prof. Dr. Tatarinoff auf Siedelungspuren in den Moosgebieten bei Schwarzenegg hingewiesen, wo sein Sohn einen Bronzedolch fand. Dort teilten mir die Leute mit, dass im Torfgebiet „Schwand" zirka 3 Meter tief im Boden ein uralter Fusspfad aus aneinandergereihten, zirka 2 Meter langen gespaltenen und behauenen Laden sich befinde. Ferner sei im Moos vor vielen Jahren

auch schon ein Einbaum ausgegraben worden. Auf einem schmalen Waldrücken zwischen zwei Moosgebieten bei diesen Fundstellen ist eine alte Wildfanggrube, welche jetzt fast vollständig mit modernem Unrat aufgefüllt ist. Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass solche Jagdgruben aus prähistorischen Zeiten stammen können und durchaus nicht absolut mittelalterlichen Ursprungs zu sein brauchen. Ich kenne mehrere interessante Jagdgruben in unserer Gegend.

Im Schmidtmoos, Gemeinde Thierachern, stossen die Torfgräber jedes Jahr auf Spuren der oben erwähnten Moorsiedelung. In stark lockerem moosigem Torf stecken behauene Bretter, Spältlinge, Balkenteile, Holzartefacte, seltener Keramik und ganz selten eine Bronze. Knochen und zerschlagene Steine sah ich keine, dagegen Kohlenspuren. Die Keramik weist Verzierungen auf. Die Bronzen rettete Herr Indermühle in verdienstvoller Weise der Wissenschaft.

Ein Landwirt teilte mir mit, dass er im benachbarten kleinen Sandbühlmoos (Gemeinde Thierachern), wenig oberhalb der Seekreide, rohes unglasiertes Geschirr nebst Knochen ausgrub, welche Gegenstände er aber als bedeutungslos wegwarf. Ferner erzählte mir eine Frau R. in Thierachern, auch sie habe im Kummelmoos beim Torfstechen zu unterst im Stich Knochen und rohes, unglasiertes „geschnätzeltes“ Geschirr „vo dö Schnabellüto“ ausgegraben. Weit verbreitet ist in unserer Gegend die Sage von diesen Schnabelleuten, auf deren Spuren man stosse, wenn man „wit ahi“ grabe, z. B. beim Setzen eines Baumes usw. Es scheint mir dies eine sehr alte Erklärung prähistorischer Funde zu sein. Dies „geschnätzelte“ Geschirr war höchst wahrscheinlich Kerbschnittkeramik der zweiten Periode der Bronzezeit. Solches typisches Kerbschnittgeschirr wies ich diesen Sommer in einem Grabe der Br. II bei Allmendingen bei Thun nach. Im Humusboden ist es schwer erkennbar und äusserst brüchig; im Moorboden wird es sich wohl besser erhalten. Es ist sehr zu bedauern, dass diese Keramik für die Wissenschaft verloren ging.

In der Gemeinde Strättligen ist westlich des Renzenbühls (Fundort sehr schöner Bronzen in Gräbern) ein kleines Moos, und auch hier sollen im Boden Holzkonstruktionen stecken.

Scherben fanden sich ebenfalls dabei. Ich konnte leider diese Angaben nicht kontrollieren. Einige Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dass hier die Bronzeleute gewohnt haben.

Im Reutigmoos kommen beim Torfgraben oft Brandstellen zum Vorschein, und zwar in einem Horizont mit Wurzelstöcken. Ein Bauer behauptete mir, er wäre bei einer solchen Brandstelle auf Herdsteine gestossen und hätte dadurch sein Torfeisen verdorben, auch wären Scherben dabei gewesen. Andere Torfgräber sprachen nur von angebrannten Stöcken. Vor vier Jahren soll ein Torfgräber „öppis Wärchzügs" gefunden haben. Dies konnte ich leider alles nicht näher kontrollieren, trotzdem ich das Moos mehrere Male besuchte. Vielleicht gelingt es mir später einmal, oder einem anderen Forscher, eine solche Brandstelle sorgfältig zu untersuchen. In der Nähe des Mooses sind Bronzefundstellen und ein Refugium.

Im Stockental befindet sich eine weitere Spur der Besiedelung im Pohlerenmoos, wo Herr Schwendimann jun. nach seiner persönlichen Angabe beim Vergraben von Steinen im Moose sah, dass im Lehmuntergrunde merkwürdige Pfähle steckten, welche nicht etwa von einem alten Uferschutz eines Baches herrührten. Es war so auffallend, dass er gleich an einen Pfahlbau dachte und sie sorgsam heraushob. Nachdem er nach mehreren Jahren niemand fand, der ihm Aufschluss geben konnte und sich der Sache annahm, warf er die Stücke schliesslich fort. Es ist zu bemerken, dass in diesem Moose sich eine sehr starke Schwefelquelle befindet und Heierli Mardellen der Steinzeit von Pohlern erwähnt, welche sich aber weiter bergwärts befunden haben müssen. Dort sind Gypsdolinen!

Beim Dittlingersee (Gemeinde Langenbühl) stiess man, nach meinen Erkundigungen, beim Drainieren von Moosland in zirka 1 Meter Tiefe auf eine Holzkonstruktion, d. h. man schnitt die Ecke einer Hütte an und stiess ferner auf einen Einbaum, d. h. dessen Vorderende ragte in den Graben hinein und wurde einfach abgeschrotet. Die betreffenden Holzstücke zeigte mir noch Drainiermeister Wenger. Nach Aussage eines Fischers sind im See an einer Stelle „Zahnstocher" zu sehen, aber nur bei niedrigem Wasserstande. Es ist natürlich möglich, dass die vermeintlichen Pfähle Aeste eines hineingestürz-

ten Baumes sind. Ich konnte noch kein Boot erhalten, um die Stelle zu untersuchen. Merkwürdigerweise kann man weder im Amsoldinger noch im Uebeschisee Pfahlresten erkennen. Bearbeitete Feuersteine, sichere Artefacte, fand Herr Tatorinoff jun. in einem kleinen Moose im Längenbühlwalde. Ich konnte noch keine Feuersteinartefacte finden, obschon mir verschiedene Bauern von Feuersteinfunden redeten. Die hier erwähnten Stellen habe ich alle in der topographischen Karte eingetragen. Sicher sind in unserer Gegend noch an verschiedenen Orten Reste der Vorzeit im Boden und ich hoffe, ein anderes Mal Bestimmteres darüber berichten zu können.

Ein Arzneibuch.

Die folgenden Aufzeichnungen stammen aus dem Arzneibuch meines direkten Vorfahren, Abraham Fueter, geb. 1571, gest. 1634, Predikant zu Windisch 1603, zu Kilchdorf 1622.

Ueber 2000 Rezepte sind in jenem Folianten sauber und sorgfältig eingeschrieben, und geben Zeugnis für das natürliche Empfinden, das neben tollem Aberglauben jene Tage beherrschte.

Hinter manch einer Eintragung steht das sieghafte Wörtlein „probat“, bei dessen Ueberlesen man das strahlende Gesicht dessen zu sehen wähnt, der jene dankerfüllte Randbemerkung dazu gesetzt.

Wir undankbaren, ewig unzufriedenen Nachgeborenen kümmern uns leider zu wenig um die klein- oder grossgeschriebenen „Probat“ vergangener Zeiten. Zu unserem Schaden, denn in dem Wust von Narretei und finsterem Wahnsinn gab es auch damals Licht und rechtes Wissen — genau so, wie in der Gegenwart. Sinn und Unsinn regieren auch heute noch das Leben, und so haben wir, glaube ich, nicht nötig, mit einem mitleidigen Lächeln jene versunkenen Zeiten mit ihren kinderhafteren Menschen und deren Schaffen abzutun.